

Ausgrabungen von Hochwachten im Baselbiet

Autor(en): **Schelker, Rolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **37 (1972)**

Heft 2

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



BASELBIETER HEIMATBLÄTTER

Organ der Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung

Nr. 2

37. Jahrgang

Juni 1972

Inhalt: Rolf Schelker, Ausgrabung von Hochwachten im Baselbiet — Hans E. Keller, Ruuchi, aber Heimetsprooch — Paul Suter, Zum Andenken an Emil Schreiber (1888-1972) — Emil Schreiber, Vier Gedichte — Jürg Ewald, Nachtrag zur Grabplatte Hemman Offenburgs — Walter F. Meyer, Alter schützt vor Wagneri nicht — Ernst Zeugin, Ruhebänke in der Umgebung Basels — Paul Suter, Vom Gipsabbau bei Oberdorf — Allerlei

Ausgrabung von Hochwachten im Baselbiet

Von Rolf Schelker

Anlässlich der Drucklegung des Aufsatzes von August Burckhardt über «Hochwachten und Nachrichtenübermittlung im 17. Jahrhundert» in BHBl 1971, Heft 2, regte Paul Suter die Nachuntersuchung der Hochwacht auf der Vorderen Egg bei Waldenburg an. Dieser Vorschlag konnte dank günstiger Terminverhältnisse durch die Organe der kantonalen Kommission für Archäologische Forschung und Altertumsschutz in der Zeit vom 1. bis 10. August 1971 in die Tat umgesetzt werden. Unmittelbar nach der Untersuchung wurden die Fundamente des Hochwachthäuschens gleich auch konserviert und die Umgebung instandgestellt. Im Anschluss daran gelang es zeitlich, auch die Hochwacht auf der Schauenburgflue, die bereits früher angegraben worden war, vollständig zu untersuchen. Da die schlechten Mauerwerkreste daselbst ganz von Erde durchsetzt waren, entschlossen wir uns, zunächst den Winter mit seiner reinigenden Wirkung darüberhin gehen zu lassen und die Fundamentreste erst im Frühjahr 1972 zu konservieren. Diese Arbeit wurde im März dieses Jahres durchgeführt, wobei die alten, brüchigen Steine durch Hauptmuschelkalksteine aus Reigoldswil ersetzt werden mussten. Wie zu erwarten war, konnte bei keinem der beiden Häuschen in irgend einer Weise stratigraphisch vorgegangen werden. Die ganze «Füllung» der Anlagen bestand aus

zirka 50—80 cm Walderde von einheitlichem Habitus, welche ohne jede Schichtung die Funde enthielt. Einzig auf der Schauenburgflue liess sich eine Tierknochenschicht (Speiseabfälle) direkt auf der ehemaligen Bodenoberfläche erkennen. Somit erübrigt sich auch die Darstellung des Erdprofils.

Die *Hochwacht auf der Vorderen Egg*, zwischen Waldweide und Chellenberg (LK 1088, 621 800 / 246 620), liegt am Rande eines west-östlich verlaufenden, nach Süden steil abfallenden Felsgrates, rund 20 m unterhalb des höchsten Punktes. Nur noch schwach erkennbar ist der in einem Abstand von etwa 5 m umlaufende ehemalige Wall. Die Masse des Gebäudes (Bild 1) betragen 4,35 m auf 5,50 m, wobei die längere Seite nord-südlich orientiert ist. Das Mauerwerk besteht aus Haupttrogenstein-Material, das an Ort und Stelle gebrochen worden war. Das Gebäude war nicht sehr sorgfältig gemauert, so dass

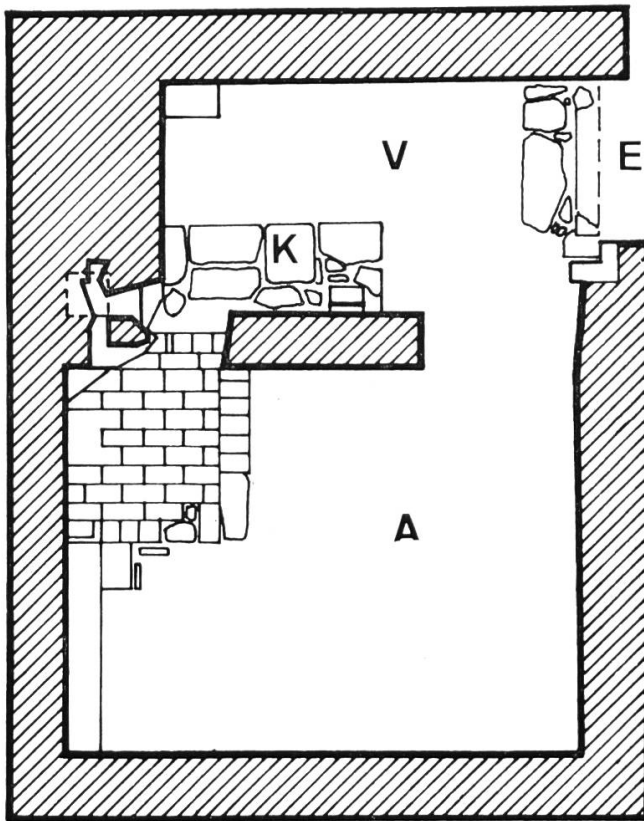
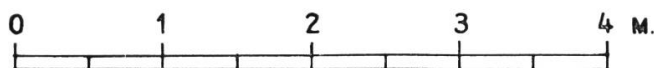


Bild 1. Wachthaus auf der Vorderen Egg beim Chellenberg, Bann Waldenburg. E = Eingang, V = Vorraum, K = Kochstelle, Herd, A = Aufenthaltsraum mit Kachelofen. Planaufnahme E. Fehlmann.



man den Eindruck bekam, des Mauerns unkundige Leute hätten den Bau ausgeführt.

Ähnliche Beobachtungen konnte man auch an der *Hochwacht auf der Schauenburgflue* (Bild 2) anstellen (LK 1067, 617 920 / 261 000). Mit den Aussenmassen 5,60 auf 5,20 m hat dieses Gebäude eine ähnliche, aber doch nicht gleiche Grösse wie dasjenige auf der Vorderen Egg. Das Baumaterial besteht auch hier aus zusammengetragenen, grösstenteils unbearbeiteten, ausgewaschenen Hauptrogenstein-Kalksteinen aus der nächsten Umgebung. Hier ist der ehemalige Wall, der das Hochwachthäuschen in einer Distanz von rund 4 m vom übrigen Fluhplateau abtrennt, noch knapp 1 m hoch erhalten und deutlich erkennbar. Die Mauerdicken liegen bei beiden Gebäuden zwischen

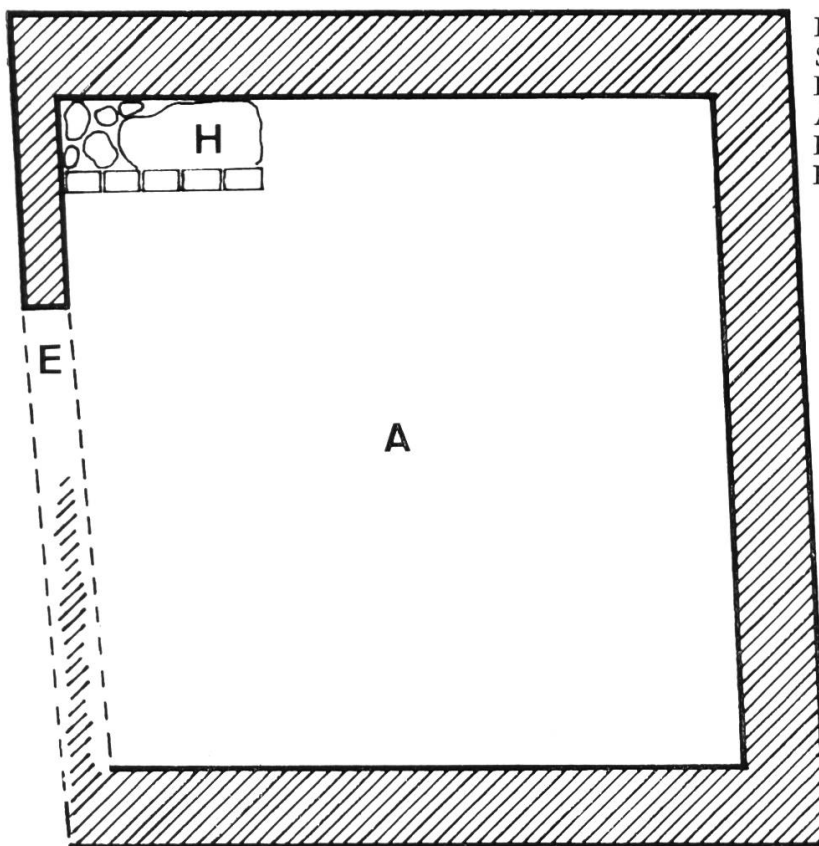
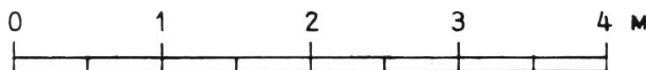


Bild 2. Wachthaus auf der Schauenburgflue, im Banne Frenkendorf. E = Eingang, A = Aufenthaltsraum, H = Herdstelle. Planaufnahme E. Fehlmann.



40 und 50 cm. Ein auffallendes Baudetail kann bei beiden Grundrissen beobachtet werden: Eine Ecke des Raumes weist innen eine sockelartige Mauerverdickung von rund 2 mal 1 m auf. Diese Fundamente dürfen wohl in beiden Fällen als Kaminfundamente gedeutet werden.

Beide Gebäude besaßen einen ebenerdigen Eingang; auf der Vorderen Egg lag er nach Osten in Richtung des Feuers, auf Schauenburgflue südwestlich auf der der Fluhkante abgewandten Seite. Man darf annehmen, dass mindestens ein Fenster nach der zur Beobachtung interessanten Seite existiert hat. Nachgewiesen werden konnte es nur noch an beiden Orten anhand von Glascherbenfunden. Die Skizze eines solchen Hochwachthauses von J. J. Schäfer um 1795 wurde im oben zitierten Aufsatz (S. 51) abgebildet und zeigt ein solches Fenster neben der Türe, alles gegen den Holzstoss zu. Sehr viele Ziegelfunde auf beiden Grabungen könnten auf ein Ziegeldach schliessen lassen. Allerdings sei festgestellt, dass Ziegel auch in der Heizanlage vermauert waren, so dass nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, ob sie tatsächlich vom Dache stammen.

Die Hochwacht auf der Vorderen Egg war «komfortabler» ausgeführt als diejenige auf der Schauenburgflue. Sie umfasste zwei Räume (Bild 1). Trat man durch die Eingangstür, befand man sich in einem 1,50 auf 3 m messendem Raum, der als Küche und Windfang diente. Dem Eingang gegenüber lag das Kamin. An der Trennmauer zwischen Aufenthalts- und Vorraum war neben dem Durchgang eine Art Kochstelle oder Küchenherd aufgemauert. Der innere Raum, 2,50 auf 3,50 m messend, besaß einen Kachelofen, der an das Kamin angebaut war und von der Kochstelle aus beheizt werden konnte. Der Kachelofen selbst muss aus einem Durcheinander von verschiedenen Kacheln bestanden haben, denn es wurden Reste von dunkelgrünen Blattkacheln mit diversen Mustern wie Ranken oder Blattwerk, Tierfiguren usw. festgestellt. Auch kamen vielfarbige engobierte Kacheln vor, farbige Randleisten und ein s-förmig geschwungenes Stück, das wahrscheinlich vom oberen Rand stammt. Man bekommt den Eindruck, der Kachelofen sei aus verschiedenen Restbeständen zusammengestellt worden oder aber zu verschiedenen Malen mit andersartigen Kacheln repariert worden. Auf der Schauenburgflue wurden ausser vielen Ziegeln und Backsteinen keine Kacheln gefunden. Trotzdem muss eine Heizanlage vorhanden gewesen sein, was das eindeutige Kaminfundament beweist.

Der Boden beider Gebäude bestand aus Brettern, die auf Holzbalken verlegt worden waren. Reste davon konnte man in beiden Häusern feststellen. An sonstigen Funden, wie Gebrauchsgegenstände usw., waren die Grabungen nicht ergiebig, einerseits waren die Gebäude schon früher angegraben worden, andererseits dürfte gar nicht viel «Hausrat» vorhanden gewesen sein, da die Anlagen ja nur sporadisch und kurzzeitig im Gebrauch standen. Auf der Vorderen Egg kamen nur wenige Metallfunde (Nägel, Bleche und ähnliches) sowie ein eiserner Löffel, der am Stielende auch breit und hohl geschmiedet war und somit beidseitig verwendet werden konnte, zum Vorschein.

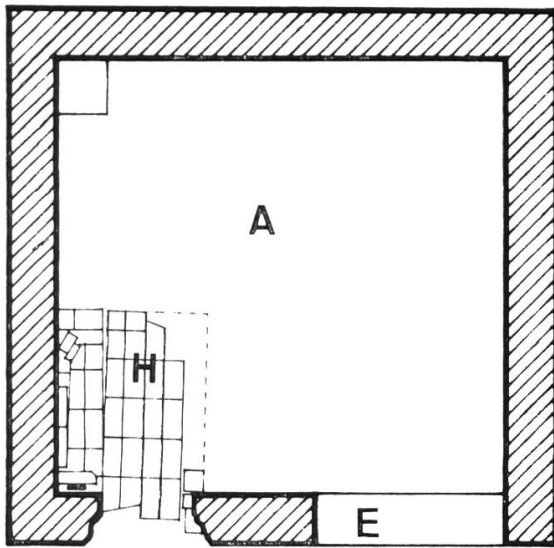
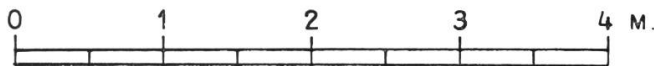


Bild 3. Wachthaus auf dem Tschöpperligrat, im Banne Aesch. E = Eingang, A = Aufenthaltsraum, H = Herdstelle. Planaufnahme E. Fehlmann.



Die Schauenburger Grabung war ausgiebiger: nebst Speiseabfällen in Form von tierischen Knochen, deren genaue Bestimmung noch aussteht, fanden sich einige sehr gut erhaltene Münzen, die auf die einstigen Benützer schliessen lassen. Es sind dies:

5 Stäblerpfennige mit dem Baselstab im Schild und mit Perlenkranz (15. bis 16. Jh.);

1 Kleinkupfer (2 Denari) von Carl Emanuel III. von Savoyen-Sardinien 1740;
1 Stadt-St. Gallische Silbermünze 1731.

Im weiteren wurden die üblichen kleinen, weissen Tonpfeifen gefunden, die praktisch auf jeder Militärstation des 18. Jahrhunderts anzutreffen sind.

Anschliessend an diesen Bericht muss auch noch die *Hochwacht auf dem Tschöpperligrat* (Bild 3) LK 1067, 609 620 / 257 360), die ebenfalls durch die Organe der kantonalen Kommission für Archäologische Forschung und Altertumsschutz im Frühjahr 1971 untersucht wurde, erwähnt werden. Sie liegt auf dem vordersten Stück des nach Südosten orientierten Grates, auf dessen nordwestlichem Teil die Ruine Tschöpperli liegt. Obwohl diese Hochwacht nicht zum Baselbieter Warnsystem gehört, sondern der Hochwachtkette

des Bistums Basel zuzurechnen ist, hatte sie doch den selben Zweck zu erfüllen. In der Art des Aufbaus den vorhergehenden sehr ähnlich, war sie doch etwas kleiner. Die Masse des Gebäudes betragen 3,70 auf 3,68 m, die Mauerdicke durchschnittlich 30 cm. Der Eingang befand sich südöstlich; links davon war ebenfalls eine Heizanlage eingebaut. Reste dieser von Dr. G. Klahre entdeckten Anlage waren noch gut sichtbar. Der Rauchabzug oder das Kamin besass allerdings kein eigenes Fundament in Form einer Mauerverdickung, sondern wurde direkt durch die Gebäudewand ins Freie geführt. Etliche grünglasierte Blattkachelfragmente deuten wiederum auf einen Kachelofen hin. Interessant war die Feststellung, dass Stücke der gleichen Kachelart im Mauerwerk des Gebäudes zu finden waren.

An Kleinfunden war gar nichts mehr vorhanden, da die Fundstelle — wie gewohnt — schon früher total durchwühlt worden war.

Schliesslich wurde mit einer gezielten Abschreitung und mit vermessungstechnischen Hilfsmitteln versucht, den Standort der auf dem *Pratteler Horn* bezugten *Hochwacht* aufzuspüren. Leider konnten in einem grösseren Umkreis an der in Frage kommenden Stelle absolut keine Spuren oder Indizien dafür festgestellt werden. Allem Anschein nach muss es sich hier um eine kurzfristige provisorische Anlage in der Zeit der Koalitionskriege (Ende 18. Jh.) gehandelt haben.

Ruuchi, aber Heimetsprooch

Von Hans E. Keller

Vom Wybervolch

Wil mer in einer vo de letschte Nummere vo de «Baselbieter Heimatblätter» e chly übers Mannevolch brichtet hai, sette mer jetz dank au öppis vo dene Uusdrück verzelle, wo d Fraue agönge.

Die meischte bruucht men au hützetag no; e Teil wärde fascht verschwunde sy. Öbs e Verluscht isch? Do chunnts druf a, öb me Freud het an ere saftige Heimetsprooch, wo uf eusem Bode gwachsen isch, an Wörter und Uusdrück usere Zyt, wo me no dütsch und dütlig gsait het, was me meint.

Zerscht wei mer e chly flattiere

Lueg jetz do das gmögig Wybervölchli mit sym fyne Göschli (Verkleinerung zu Gosche, niederdeutsch Goske = Muul), und do das Finettli (zu Fino, Finess